

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche
Dorotheergasse 16, 1010 Wien
www.reformiertestadtkirche.at
27.12.2015, Johannes Langhoff

1



27.12.2015

Johannes Langhoff
gut ist besser

Lieber Freund, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute!
Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen.

3. Johannes v.11

Liebe Gemeinde!

Der von mir gewählte Bibelvers ist wenig geeignet für eine originelle Predigt. Sprich eine Predigt, deren Inhalt und Aussage hohes Erinnerungspotential hat. Eine provozierende Predigt, die einen zündenden Impuls gibt. Kein Streitpunkt, der die Auseinandersetzung und Positionierung ermöglicht. Nichts Ausgefallenes, weder unterhaltsam, amüsan noch grotesk oder skurril. Es fehlt sogar die Bildhaftigkeit, das Pittoreske, dessen sich Jesus so gern bedient hat, um seine Botschaft in den Gedächtnissen seiner Hörgemeinde zu verankern. Der kurze Spiegelsatz ist eine Variante der vielen Wiederholungen der gemeinchristlichen Liebesbotschaft. Die Kernbotschaft der Liebe ist im johanneischen Kreis der neutestamentlichen Schriften eine Endlosschleife. Angefangen mit dem als Jesuswort überlieferten Satz: *Ein neues Gebot gebe ich euch: dass ihr einander liebt.* (Joh. 13,34a) Auf die Spitze getrieben im 1. Johannesbrief: *Gott ist Liebe.* (4,16) Bis eben zu dem dritten, kurzen Brief an Gaius: *Wer Gutes tut, ist aus Gott.* Das ist der fundamentale Kern der christlichen Botschaft. Banaler Stoff für eine Predigt, die sich nur in Allgemeinplätzen verlieren kann, die moralische Keule schwingen oder in aberwitzigen Beispielen verwässert. Die Verführung zur Inflation

und Beliebigkeit des Liebesgebotes.

Es sei denn, man wendet einmal den Blick nach innen, ins Innere der christlichen Gemeinschaft, auf das Innenleben der Kirchen. Eine gute Methode, um nervende Moralapostel einzubremsen. Den Finger, der auf andere zeigt, auf sich selbst zu wenden. An die eigene Nase fassen. *Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken in deinem Auge aber nimmst du nicht wahr?* (Matth. 7,3) Besonders kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind von der Erwartung getroffen, ihren Dienst der Liebe gefälligst selbstlos zu leisten, sprich ohne Bezahlung. Für Liebe wird nicht gezahlt, außer in einschlägigen Instituten. Es muss eine Ehre sein, sich für eine so gute Sache zu engagieren. Also Ehrenamt. Der Oberkirchenrat versucht ständig in den Verhandlungen um die Pfarrbesoldung, die Bezüge und Ansprüche zu senken und einzuschränken. Zusammen mit dem gierigen Verlangen der Finanz können da schon Pfarrfamilien in Engpässe geraten. Die schlechte Ausstattung der Gemeinden mit Pfarrstellen drängt qualifizierte und ordinierte Theologinnen und Theologen in ein Pfarramt als Ehrenamt, eben ohne Besoldung, im Zweitberuf oder als Anhängsel eines alleinverdienenden Ehepartners bzw. Ehepartnerin. Nicht dass ich den Oberkirchenrat beschuldige. Dessen Mitglieder und Entsandte vertreten weithin die üblichen und gängigen Erwartungen der Kirchenbeitragspflichtigen. Mein Geld soll den hehren Aufgaben der Kirche zugutekommen. Da wird schon mal gefordert, die Spenden, die jemand aufbringt oder das eigene Engagement für ein wohltätiges Anliegen in Anrechnung des Kirchenbeitrages zu stellen und diesen dementsprechend zu erlassen. Dann ist es hart, wenn ein Presbyterium auf dem vorgeschriebenen Kirchenbeitrag beharrt und andernfalls den Kirchenaustritt nahelegt. Den Spenden und dem Engagement tut das keinen Abbruch. Allein das Bild der selbstlosen Kirche ist hin. Wer will schon dafür aufkommen, dass die Hälfte bis zu zwei Dritteln oder drei Vierteln für Personalkosten ausgegeben werden? Wer will einen erheblichen Anteil für die Instandhaltung und den Unterhalt von Gebäuden und Büros verwendet sehen, wenn man diese nur

sporadisch in Anspruch nimmt? Liebe zur Ideologie entartet, einer Formel, mit der man sich meint, der Pflichten entziehen zu können.

Liebe ist nicht einmal ein christliches Privileg. Andere Religionen erheben gleiche Ansprüche. Und jeder Verein, ob Sparverein, Fußballverein, Anglerverein oder Freiwillige Feuerwehr können ein gut Maß an Vereinsloyalität und Gemeinschaftssinn erwarten. Liebe ist ein dehnbarer Begriff, mit Deutungen und Anwendung, die sich gar zu widersprechen scheinen. Sie kann als Sünde verschrien und als heilige Gabe apostrophiert werden. Sie kann Gott selbst sein, wenn man im johanneischen Kreis blättert. Und sie kann nach eben der Überlieferung, darin aufgehen, schlicht gut zu sein, Gutes zu tun.

Ganz einfach. Nicht schwer. Eh praktikabel, sich mit allen auf guten Fuß zu stellen. Macht das Leben leichter. Wer dagegen aneckt, holt sich nur unnötige Beulen. Wer sich Kritik und Widerspruch ersparen will, wird ein Gutmensch, tut sichtbar Gutes und rettet die Welt. Da kann man dann schon mal im Privatleben ungeniert den verpönten Bedürfnissen und Gelüsten nachgehen, wo der Einsatz für die gute Sache teuer bezahlt wird. Klassische katholische Ideologie, sich durch gute Taten von den lässlichen Sünden freizukaufen. Vegan missionieren und Schweinsripperln knabbern oder Schnitzel und Schweinsbraten schlemmen. Naja, wenn jeder und jede mit gutem Beispiel vorangehen müssten und das vorleben sollten, was sie propagieren und predigen, dann blieben nicht mehr viele übrig, die den Mund aufmachen könnten und würden. Die Wahrheit und der bessere Rat sollten ausgesprochen werden dürfen, selbst wenn sie sich nicht so leicht umsetzen und selbst vormachen lassen. Schließlich darf ich mir selbst den einen und anderen Rat mitgeben und vielleicht durch die Öffentlichmachung mich selbst mit ermahnen. Johannes an Gaius: *Lieber Freund, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute!* Er hat ihm ein paar Leute aufgezählt und seinen Teil zu ihnen geschrieben, dass er den Tipp mitgeben kann. Nimm dir das Beispiel des Guten. „Ahme es nach“, ist ein Lernhinweis. Da ist etwas nicht selbstverständlich.

Schwarz-Weiß, Böse-Gut schaut einfach aus. Ist sowieso klar. Wo ist das Problem? Die meisten Menschen wollen eher gut sein, denn sie wollen geliebt werden. Wir suchen Anerkennung und Bestätigung. Wir erträumen uns Ansehen und heischen nach Beifall. Menschen, denen das weithin fehlt und deren Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein dadurch beschädigt ist, suchen ihren Erfolg im Gegenteil und verschreiben sich dem Bösen. Pubertierende noch spielerisch als Grufties, Gothics und Satanisten. Endlos Pubertierende machen als Störenfried, Griesgram und Missmutige auf sich aufmerksam, vermiesen jede Laune und verderben in jeder Gesellschaft die gute Stimmung. Extrem Kaputte und Hartgesottene lassen sich zu Amoklauf und Terrorismus verführen. Das Schwarz-Weiß von Gut und Böse ist Kinderkram. Da fehlen die Grauzonen, die das wirkliche Leben zeichnen.

Friedlich schiedliches Zusammenleben erfordert Nachsicht. Erträgliche und gedeihliche Nachbarschaft braucht Rücksichtnahme. Lass mal gut sein! Komm wieder runter! Lass dich nicht mit hineinziehen. Der Klügere gibt nach. Das sind die Friedensformeln Versöhnung, Vergebung und Großzügigkeit. Die christliche Lebensmaxime: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Sie bezieht sich auf die Nachbarschaft. Jesus, der damit das jüdische Gebot der Thora zitiert, greift die Weisung auf, die das Zusammenleben betrifft. Mit fernen Menschen ist gut auskommen, weil wir uns nicht stören und nicht einmal berühren. Die in meiner Nähe betreffen mich. Da brauche ich Verständnis und die Bereitschaft zu versöhnlichem Handeln.

Es ist ein Leichtes, in gleicher Weise heimzuzahlen und sich mit Gleichem zu revanchieren. Der elende Kreislauf „wie du mir so ich dir“ ist schnell in Gang gesetzt. Nach Matthäus hat Jesus die zum Sprichwort geronnene Formel zur Einbremsung der Vergeltung erweitert durch ihre positive Umkehrung. Also nicht bloß. „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“ Sondern weit darüber hinaus: *„Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.“* (Matth 7,12) Das ist nicht

mehr so leicht. Das fordert seinen Preis, Vorschuss. Vorkasse mit dem Risiko, dass die Rechnung vielleicht nicht beglichen werden wird. Das Wagnis, dass mir nicht heimgezahlt wird, wie ich eingezahlt habe. „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute“, schreibt Paulus, dem die Problematik ebenso vertraut ist. (Röm. 12,21) Ein Mann, der an vorderster Front des Wettstreits zwischen den Religionen stand und die ihm bekanntlich von beiden Seiten vertraut waren. Aber eben das hat er gelernt. Sogar die letzten Wahrheiten lassen sich nicht mit Gewalt durchsetzen. Kein Mensch ist zum Guten zu zwingen. Die Enttäuschung über das Scheitern mit der guten Sache, verlangt viel Selbstüberwindung und Zurücknahme der eigenen Person und Gottvertrauen. Wer weiß, was Gott daraus werden lassen wird?

Johannes wagt eine Überziehung der wiederholten Anmahnung zur Nachahmung der Gottesliebe: *Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen*. Die anspruchsvolle Liebesformel, die Johannes im ersten Brief aufstellt, findet hier zum Schluss des kurzen letzten Briefes ihre praktische Umsetzbarkeit. *Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm*, heißt Gutes tun. Damit bin ich bei Gott. Dadurch bin ich göttlich. Darin erlebe ich Gottes Tun und Wirken. Die dem aufgeklärten Menschen eigene Hinterfragung Gottes findet eine andere Antwort als die der Gottesbeweise oder –zweifel. Gott verstehen und erkennen kann ich in seinem guten Handeln, in meinem guten Handeln. Und zwar nicht dem guten Handeln der guten und verdienstlichen Werke. In dem guten Handeln der Versöhnung. In der Bekämpfung des Bösen durch das Gute. Das ist der Begriff der Gerechtigkeit Gottes: Vergebung, Gnade und Befreiung von Zwängen aus Schuld und Beschuldigung.

Ein anderer Gerechtigkeitsbegriff als der, wie Kinder einander aufzurechnen. Wenn Du mir, dann ich dir. Was du hast, muss ich auch haben. So lässt sich in der Nachbarschaft nicht leben. So lässt sich kein Frieden zwischen den Völkern finden. Ein Staat, und wenn er sich noch so islamisch nennt und entweder als mörderische Bande in die Länder einfällt oder als Wächter der Heiligen Stätten fungiert, ein Staat, der auf Ge-

walt, Gesinnungsterror und Religionsdiktatur aufbaut, sprich Kalifat, ist die Verkörperung des Bösen. Der richtet sich selbst. Johannes: *Wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen*. Sie strafen sich selbst Lügen. Sie strafen sogar ihren Propheten Lügen.

Der Vers aus dem kurzen, letzten Johannesbrief hat doch etwas Spektakuläres. Er fokussiert die dringende und hochbrisante aktuelle Forderung, Waffen und Soldaten abzuziehen. Die Antwort auf den schrecklichen Terror und das Spiel mit der Angst, die uns so nahe gerückt sind, kann und darf nicht in gleicher Münze retourniert werden. Wir dürfen uns nicht von den Verbrechern in ihr verbrecherisches Tun ziehen lassen. Lieber Freunde, ahmt nicht das Böse nach, sondern das Gute! Wer Gutes tut, ist aus Gott.

Amen.